

JAROSLAV KOVÁŘ

ZUR DORFPROBLEMATIK IN DER JÜNGSTEN TSCHECHISCHEN PROSALITERATUR UND DER PROSALITERATUR DER DDR¹

In der Prosaliteratur der DDR gaben in den letzten drei, vier Jahren Dutzende von jungen, bisher unbekanntenen Autoren ihr literarisches Debüt. Unter ihnen sind neue, talentierte Schriftsteller, deren Erstlingswerke in der Zukunft noch einiges erwarten lassen, aber auch weniger begabte Autoren, die nach einigen Jahren größeren Ansprüchen wahrscheinlich nicht mehr gerecht werden. Unter den Büchern, die einen nachhaltigeren Eindruck hinterließen, war auch das 1975 erschienene prosaische Erstlingswerk *Der Landsitz* von Kristian Pech. Der zweiunddreißigjährige Pech, von dem bereits auch ein Lyrikband vorliegt,² wählte als Schauplatz seines ersten kurzen Romans — oder eher einer längeren Erzählung — das heutige Dorf, was in der gegenwärtigen Literaturszene der DDR keine sehr häufige Erscheinung ist. In einem knappen, sympathischen Stil schildert Pech die ersten Monate des Hochschulabsolventen Peter Kurrat nach seinem Eintritt in die Praxis als Leiter der Tierproduktion im Dorf Kröbern. In seinem neuen Aufgabenbereich findet Kurrat die Bestätigung seiner Persönlichkeit, wird selbständig und in seinem Entschluß bekräftigt, auf eine Forschungs- oder Universitätskarriere zu verzichten, was bis zu einem endgültigen Bruch mit den Ansichten seines Vaters führt. Peter Kurrat hat mehr Gemeinsames mit ähnlichen Helden der gegenwärtigen jungen Prosa als mit den Standardromanen und -novellen zur Dorffthematik. Im Mittelpunkt des Erzählens steht der heutige junge Mensch, sein Alltag, seine Ziele und Träume. Es fehlt hier die epische Breite à la Familiensaga, die für die Dorfprosa der vergangenen Jahrzehnte bezeichnend war. Mit Ausnahme eines kleinen Rückblicks auf das Begräbnis des Dorffabrikanten Schimmeck und einiger Reminiszenzen des Vorsitzenden Koppermann steht hier kein Wort über die historischen Umwälzungen des

¹ Der vorliegende Text wurde gekürzt als Diskussionsbeitrag anlässlich der literarischen Konferenz „30 Jahre Entwicklung der tschechischen und slowakischen Literatur in der neuen gesellschaftlichen Realität“ (Februar 1978) an der Humboldt-Universität in Berlin gehalten.

² K. Pech, *Abschweifungen über Bäume*. Gedichte. Hinstorff Verlag Rostock 1976

Dorfes seit 1945 — denn die sind für einen jungen Menschen in Kurrats Alter längst selbstverständlich geworden.

Und noch in einer Hinsicht ist Pechs Kurzroman interessant — beim Lesen kommen einem tschechischen Leser unwillkürlich ähnliche Motive und ähnliche Standpunkte aus Romanen und Erzählungen der zeitgenössischen tschechischen Prosaliteratur in Erinnerung: einen ähnlichen Aufbau des Sujets weist z.B. die „Dorfromanze“ *Sladká chuť pelyňku* (Der süße Geschmack von Wermut, 1975) von Bohumil Nohejl auf, besonders zahlreiche Analogien könnte man im 1976 erschienenen Erzählungsband *Houpači kůň* (Das Schaukelpferd) von Jan Kostrhun finden, wenngleich beide Autoren sowohl in ihrer Ausgangsposition als auch in der künstlerischen Handschrift sehr verschieden sind. So z.B. in Kostrhuns Erzählung *Brigáda* (Die Brigade) arbeitet das junge Mädchen Hedvika in einer Schweinemastanlage — trotz Mißbilligung seitens der Eltern, die Erzählungen *Hranice* (Die Grenze) oder *První most přes klikatou řeku* (Die erste Brücke über den gewundenen Fluß) haben die Ankunft eines Hochschulabsolventen im Dorf seiner zukünftigen Arbeit zum Thema, ein junger Zootechniker erscheint auch in einigen weiteren Geschichten usw.

Der Landwirtschaftsingenieur Jan Kostrhun ist natürlich nicht der einzige, der sich in der gegenwärtigen tschechischen Literatur dem Thema des Dorfes zuwendet. Vítězslav Ržounek schrieb bereits vor vier Jahren von einer Renaissance der Dorfprosa als einem wesentlichen Merkmal der gegenwärtigen tschechischen Literatur.³ Es ist charakteristisch, daß zur Darstellung des Lebens auf dem Dorfe nicht nur Schriftsteller wie Bohumil Říha, Vladimír Pazourek oder Jan Kozák zurückkehren, die sich dieser Thematik bereits in ihren Romanen aus den 50er und 60er Jahren widmeten, sondern auch eine ganze Reihe junger Autoren, die nicht selten mit der Dorfprosa debütieren. Welche Ursachen hat diese neue Renaissance der Prosa mit Dorfthematik?

Die Literatur über das Dorf hat bei uns eine reiche Tradition, die bis in die Anfänge der nationalen Wiedergeburt reicht und im 19. Jahrhundert im Schaffen von Božena Němcová, Karolína Světlá, Josef Holéček oder Karel Václav Rais einen Höhepunkt fand. Der entscheidende Faktor der nationalen Wiedergeburt selbst war ja der Zustrom der Landbevölkerung in die Städte in der Phase der Frühkapitalismus, der gleichzeitig einen Durchbruch des Bildungsmonopols der deutschsprachigen bürgerlichen Schichten bedeutete. Einen gewaltigen quantitativen Aufschwung auf einer qualitativ neuen Stufe verzeichnete dann die Dorfprosa in den Nachkriegsjahren und besonders unmittelbar in der Zeit der Kollektivierung. In der tschechischen Literatur ebenso wie in der Literatur der DDR entstanden bald große und engagierte Romane, in denen die sozialistischen Umwandlungen des Dorfes ihren künstlerischen Niederschlag fanden. Die Umgestaltung des Dorfes fand ihre literarische Darstellung nicht selten noch früher als die Umwälzungen auf anderen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens. Die Schriftsteller waren fasziniert von dem großen Thema der Umwandlung der Produktionsmethoden auf dem Lande, jahrhundertelanger Traditionen und Lebensgewohnheiten. Die tiefgreifenden Umwälzungen waren von Konflikten begleitet, die mit großer Wucht im kleinsten Raum eines Dorfes, einer Familie aufeinanderprallten.

³ Řád nové tvorby v zrcadle naší současnosti, in: V. Ržounek, *Řád socialistické tvorby*, Československý spisovatel, Praha 1977, S. 193

Heute ist die Prosaliteratur mit Dorfthematik verschiedenartiger, vielfältiger geworden; in den 50er Jahren kannten die Dorfromane eigentlich nur zwei Themen — Bodenreform und Kollektivierung. Diese Themen haben bis heute nichts von ihrer großen Anziehungskraft verloren. Die Prosaschriftsteller kommen auf sie auch in den 70er Jahren immer wieder zurück — unter neuen Gesichtspunkten und mit dem Bewußtsein erreichter Erfolge: erwähnt sei nur zum Beispiel die *Romanze mit Amélie* (1977) von Benito Wogatzki in der Literatur der DDR, *Neklidné brázdy* (Unruhige Furchen, 1972) Vladimír Pazourek oder *Čapi hnízdo* (Das Storchnest, 1976) Jan Kozáks in der tschechischen Literatur. In manchen Romanen wird versucht, die ganze Entwicklung der letzten drei Jahrzehnte literarisch zu erfassen — im Roman *Černé ovce* (Schwarze Schafe, 1974) Jan Kostrhuns ebenso wie im *Daniel Druskat* (1976) Helmut Sakowskis.

Die Romane mit Dorfthematik finden schon traditionell ein starkes Interesse bei breiten Schichten des tschechischen Leserpublikums. So werden auch viele eher durchschnittliche Dorfromane gelesen, die oft von den Bezirksverlagen in Brno, Ostrava, České Budějovice, Hradec Králové u.a. herausgegeben werden und für die ihre Konzentrierung auf eine bestimmte Region, ihre ethnische Eigenart, mundartlich gefärbte Dialoge und ähnliches bezeichnend sind. Diese Dorfromane erschließen zwar keine neuen Räume für die Entwicklung der modernen Literatur, sie werden nach bewährten Mustern und Klischees der chronikartigen Schilderung geschrieben, sie sind jedoch — wie Štěpán Vlašín in der Rezension eines Romans von Bohumil Nohejl bemerkte — eine „Volkslektüre im besten Sinne des Wortes“. Und die regionale Eigenart an sich bedeutet keineswegs automatisch mindere künstlerische Qualität, sie ist aus der Literatur mit Dorfthematik nicht wegzudenken, weil sie zur Realität unseres Dorfes gehört. So ist z. B. die Gegend unter den Beskiden Schauplatz der Romane von Jiří Křenek, bei Jan Kozák ist es die Ostslowakei, die Mährische Slowakei bei Josef Malík, die südmährische Pálava bei Jan Kostrhun, die tschechischen Grenzgebiete bei Vladimír Pazourek usw.

Eine lange Tradition und ein breites Leserpublikum sind nicht die einzigen Gründe für den neuen Aufschwung der tschechischen Dorfprosa in den 70er Jahren. Die während der letzten dreißig Jahre erreichten Erfolge sind wohl nirgendwo so augenscheinlich wie eben auf dem Lande. Die jahrhundertealten Wurzeln der sozialen Unterdrückung und Ausbeutung wurden abgeschafft, in den Romanen und Erzählungen überwiegt deshalb eine positive Grundhaltung, der Schwerpunkt der dramatischen Konflikte verschiebt sich in die Sphäre der zwischenmenschlichen Beziehungen. Die Situation auf dem Lande ist in vieler Hinsicht übersichtlicher, die Dorfromane spielen im fest abgegrenzten Raum eines Dorfes, wo eine bestimmte Anzahl von Menschen lebt, die alle einander kennen, und zwar nicht nur in der Gegenwart, sondern auch in der Vergangenheit, sie wissen voneinander, was man 1945 oder in der Zeit der Kollektivierung getan hat — das alles bedeutet nicht geringe Vorteile für eine übersichtliche und geschlossene Romankomposition.

Auf dem Lande suchte man schon seit der Zeit der tschechischen nationalen Wiedergeburt den „gesunden Kern“ des Volkes, Menschen unverdorbenen Sitten und redlichen Charakters, bis diese Auffassung durch die Politik der tschechischen Agrarpartei mit ihren pseudopatriotischen und gegen den Klassenkampf gerichteten Parolen in den 30er Jahren unwiederbringlich pro-

faniert wurde. Der sogenannte Ruralismus in der tschechischen Vorkriegsliteratur war ein Versuch, diese Auffassungen in literarischer Form auszudrücken. Die herkömmliche Vorstellung von der gesunden Lebensweise auf dem Dorfe, wo im Gegensatz zum „verdorbenen“ städtischen Leben noch im unmittelbaren Kontakt mit der Erde und der Natur gelebt wird, geht in der letzten Zeit in eine Auffassung über, die die verpestete Umwelt und den Streß des anonymen, hektischen Lebens der modernen Großstadt verurteilt und in einer rousseauhaften „Rückkehr zur Natur“ die einzig mögliche Rettung des Menschen vor seinem moralischen und physischen Untergang sieht. Dieser gewisse „Anti-Zivilisationseffekt“ gegen die übertechnisierte, überintellektualisierte und hoffnungslos spießbürgerlich gewordene Stadt spielt eine gewisse Rolle auch in manchen der jüngsten prosaischen Werke, die im Dorf und seiner Landschaft spielen. An dieser Stelle könnte man einige Romane renommierter Prosaiker anführen — etwa *Když v ráji přšelo* (Als es im Paradies regnete, 1972) von Jan Otčenášek, oder *Návrat z žitného pole* (Die Rückkehr von dem Kornfeld, 1974) und *Pasáček z doliny* (Der Hütejunge aus dem Tal, 1977) von Ladislav Fuks; ihren Platz hat hier auch die lyrische Prosa des jungen Autors Jiří Medek. Diesen Aspekt würde man in der Gegenwartsliteratur der DDR wohl vergeblich suchen. Auch Bohumil Říha, in den frühen fünfziger Jahren Verfasser eines der ersten Romane über die sozialistische Umgestaltung unseres Dorfes *Dvě jara* (Zwei Frühlinge, 1952) und des dörflichen Pendantes zur *Sirene* von Marie Majerová *Venkován* (Der Landbewohner, 1955/1958), veröffentlichte vor vier Jahren seinen Roman *Doktor Meluzin*, in dem ein Prager Chefarzt aufs Land geht, in das Dorf Větrov, um dort eine tiefe persönliche Krise zu überwinden und sich eine neue Existenz als Landarzt aufzubauen.

Eine der Gestalten dieses Romans sagt zu Doktor Meluzin über die Leute von Větrov: „Das ist kein Dorf aus unseren klassischen Romanen mehr. Scharf gezeichnete Gestalten, simple Eigenschaften. Die Menschen hier haben ein genauso breites Register von Eigenschaften und Gefühlsmöglichkeiten wie die Menschen in der Stadt.“⁴ Diese Worte sind symptomatisch auch für die gegenwärtige Prosaliteratur mit Dorftematik, die immer mehr von ihrer Sonderstellung einbüßt. Selbst die Gattungsbezeichnung „Dorfprosa“, wie sie sich in der tschechischen Literaturgeschichte herausgebildet hat, ist heute ziemlich fragwürdig. Der Gegensatz zwischen Stadt und Land ist in den letzten dreißig Jahren spürbar kleiner geworden, die Arbeits- und Lebensbedingungen, die Probleme der Menschen auf dem Lande unterscheiden sich nicht wesentlich von den Problemen der Menschen in der Stadt, auf dem Lande leben heute nicht nur Genossenschaftsbauern, sondern auch Arbeiter aus der naheliegenden Industrie, den Dienstleistungsbetrieben usw. Das klassische Schema des Dorfromans löst sich, verliert seine unwechselbare typologische Eigenart und lebt eigentlich nur noch in den thematisch in die Vergangenheit gerichteten Romanen oder in der epigonalen Literatur zweitrangiger künstlerischer Qualität weiter. Die modernen Prosaiker wollen nicht die Besonderheit des ländlichen Lebens schildern, die Form der herkömmlichen Dorfprosa ist ihnen zu eng,

⁴ Originaltext: „To už není venkov z našich klasických románů. Ostře řezané postavy, jednoduché vlastnosti. Tady mají lidi zrovna tak široký rejstřík vlastností a citových možností jako lidi ve městě.“ (B. Říha, *Doktor Meluzin*, Československý spisovatel, Praha 1973, S. 136).

sie wollen das Leben des heutigen Menschen in der Gesamtheit seines Tuns und Denkens, seiner Beziehungen zu anderen Menschen erfassen.

Das gilt im gleichen Maße auch für die neue Literatur der DDR. Als Beispiel einer solchen neuen Auffassung der Dorftematik könnten in der Literatur der DDR etwa das prosaische Schaffen Erwin Strittmatters in den letzten Jahren oder das Bild des Dorfes in den Erzählungen Joachim Nowotnys gelten. Das Dorf in der Lausitz aus Nowotnys Erzählungsbänden *Sonntag unter Leuten* (1972) oder *Ein seltener Fall von Liebe* (1978) kennt heute keine ländliche Abgeschlossenheit mehr, sein Bild wird immer stärker von der Industrie, von Braunkohlewerken und Kraftwerkbaustellen geprägt, Nowotnys Helden sind nicht nur Rentner oder Gastwirte in der Dorfkneipe, sondern ebenso gut Kumpel und Kraftfahrer.

Wie „modern“, ungewohnt und verschiedenartig Prosa mit Dorftematik in der gegenwärtigen Literatur sein kann, das zeigt sehr aufschlußreich der Roman *Hinter den Bergen* (1976) von Erich Köhler. Schauplatz des Romans ist das kleine vergessene Dorf Ruhin irgendwo „hinter den Bergen“ (wobei „vor den Bergen“ gleichzeitig die übrige DDR bedeutet), das die umwälzenden Veränderungen der letzten Jahrzehnte nur gedämpft und verspätet erreichen; zeitlich ist der Roman vom Kriegsende 1945 bis zum Anfang der 70er Jahre abgegrenzt. Was Erich Köhler in den ersten Romankapiteln abspielen läßt, ist tatsächlich ungewöhnlich: dank dem Zusammenspiel günstiger Umstände, die als Zeichen ausgelegt werden (Ende des Krieges und somit der geahnte Anfang einer neuen Zeit, schwere Lebensbedingungen, die zum Zusammenhalten zwingen, das Erscheinen der Alma Teutschke, die in einer Scheune bei Kälte und Hunger ein Kind entbindet, was reiche Parallelen zur Geburt Christi nicht entbehrt usw.), errichtet in Ruhin der eigenwillige Laienprediger Rufeland, ehemaliger Häftling im Konzentrationslager, eine Art frühchristliche Kommune, eine Gemeinschaft, in der alle gemeinsam den Boden bestellen, Rufelands bildhaften Predigten zuhören und die Scheune des Bauern Wunderow zu einer Kirche umbauen. Dieser historische Anachronismus, dessen Unhaltbarkeit von Anfang an auf der Hand liegt, führt unumgänglich zu einer Reihe von Widersprüchen, die Erich Köhler klug und nicht selten mit einem verständnisvollen Humor zur Entfaltung einer weitverzweigten Romanhandlung und nicht immer geradliniger Schicksale seiner Personen nutzt. Ein solcher Widerspruch ist beispielsweise die Tatsache, daß Ruhin in den Nachkriegsjahren als das einzige kollektiv wirtschaftende Dorf weit und breit vorbildhaft und ohne Schwierigkeiten das staatliche Soll erfüllte und auf diese Weise seiner Zeit wieder voraus war. Als ein Werk von religiösen Eiferern war es anderseits mit der neuen Zeit „vor den Bergen“ unvereinbar, was den Funktionär Waag zu einem weiteren paradoxen Schritt veranlaßte, daß er nämlich — um die religiöse Gemeinde zu zersetzen — die Ruhiner Bauern von den Vorteilen der privaten Wirtschaft zu überzeugen versuchte, also ein Gegenteil dessen, was er im ganzen Kreis propagierte. Schließlich, nach etwa sieben Jahren, setzte der allmähliche Verfall der Ruhiner Kommune ein, und die einzelnen Etappen ihres restlosen Untergangs bedeuten gleichzeitig Einbruch der Gegenwart in die dörfliche Abgeschlossenheit Ruhins: Die Differenzierung in der Geldentlohnung der Bauern, die „Waldpredigt“ von Rufelands Schützling Hans, der in kindlicher Naivität Jesus mit Till Eulenspiegel vergleicht, die Verhaftung Rufelands, Reprivatisierung der Höfe, die geologischen Versuchs-

bohrungen und der Bau einer Hochspannungsleitung über Ruhin, die Geschäfte Oskar Bolles und seine Verlockungen der Konsumgesellschaft, der Zustrom von Touristen und Urlaubern, der Übergang von einer Scheingenossenschaft zur wirklich kollektiven Arbeit und der Antritt der jungen Generation, die im Roman durch die Kinder der Alma Teutschke vertreten ist.

Erich Köhler, in einem Gespräch mit Eva Kaufmann nach der Modernität seiner Fabel gefragt, antwortete unter anderem: „Da wäre also die aristotelische Fabel die Lebensgeschichte der Alma Teutschke und ihrer Kinder, während eine motivische Fabel ständig das Verhältnis des Predigers und der staatlichen Institutionen vor den Bergen, also die Entwicklung des anachronistischen und realen Kommunismusmodells bewegt.“⁵

Wie ungewöhnlich auch die ersten Kapitel des Romans von Erich Köhler sind, in diesem Sinne steht er völlig im Kontext der gegenwärtigen Romanliteratur der DDR; eine Vielzahl der jüngsten Romane geht auf das Jahr 1945 und die ersten Nachkriegsjahre zurück (so die letzten Romanwerke von Christa Wolf, Hermann Kant, Benito Wogatzki, Helga Schütz, Helmut Sakowski), wobei sie nicht selten im Dorfmilieu angesiedelt sind. Für Erich Köhler (Jahrgang 1928) sind die Verhältnisse im Nachkriegsdorf auch nicht neu; er griff das Thema der Veränderungen auf dem Lande bereits in seiner Erzählung *Das Pferd und sein Herr* (1956), im Roman *Schatzsucher* (1964) oder im Theaterstück *Der Geist von Kranitz* (1972) auf. Allerdings kann er nicht nur als ein Dorfprosa-Autor bezeichnet werden — seine Erzählung *Der Krott oder Das Ding unterm Hut* (1976), die ihm lobende Kritiken einbrachte, spielt im Milieu eines Großkraftwerkes.

Hinter den Bergen ist bestimmt kein Dorfroman im traditionellen Sinne des Wortes. Erich Köhler zeigt die Umwandlung des Nachkriegsdorfes auf eine höchst ungewohnte Art und Weise — Ruhin ist ein Gegenteil des Typischen, eine Ausnahme, die die Entwicklung des Landes „vor den Bergen“ als einen (inzwischen allgemein bekannten) Kontrast in sich enthält. Anders ausgedrückt, *Hinter den Bergen* ist kein deskriptiv realistisches Bild des Dorfes, sondern eine gewagte Konstruktion, die, aus realistischen Details zusammengestellt, mit Bildern, Szenen, Kontrasten und Widersprüchen spielt. Erich Köhlers Roman, dessen tschechische Übersetzung vorbereitet wird, gehört somit zu dem besten, was die Dorfprosa und die DDR-Romanliteratur überhaupt in den letzten fünf Jahren aufzuweisen hat.

Die literarische Entwicklung in der DDR und der ČSSR kann man natürlich nicht mechanisch vergleichen oder Parallelen um jeden Preis suchen. Wichtig ist jedoch die Tatsache, daß unsere beiden Länder eine ähnliche Entwicklung auf dem Lande durchmachten, zeitlich übereinstimmende Etappen der Kollektivierung in den 50er Jahren und der Kooperation und des Zusammenschließens seit der zweiten Hälfte der 60er Jahre verzeichneten. Diese Prozesse fanden ihren gesetzmäßigen Niederschlag in der Literatur beider Länder, so daß bei uns, in der DDR und in anderen sozialistischen Ländern Werke entstehen konnten (und sicher auch entstehen werden), die zahlreiche — und nicht nur thematische — Parallelen aufweisen. Und wenn zum Beispiel im Januar und Februar 1978 das tschechoslowakische Fernsehen den mehrteiligen Fernsehfilm *Daniel Druskat* nach der literarischen Vorlage Helmut Sakowskis

⁵ E. Köhler im Gespräch mit E. Kaufmann, *Sinn und Form* 4/1978, S. 760.

ausstrahlte, der am Schicksal des Titelhelden die Schlüsseletappen der Entwicklung des sozialistischen Dorfes in der DDR. nachvollzieht, und zur selben Zeit das Fernsehen der DDR die tschechische Fernsehserie Jaroslav Dietls und Evžen Sokolovskýs *Der Jüngste der Familie Hamr* mit einem ähnlichen Anliegen brachte, wenn in der literarischen Produktion beider Länder einschließlich der gegenseitigen Übersetzungen Romane und Erzählungen mit weitgehend ähnlicher thematischer Skala erscheinen, dann ist das kein bloßer Zufall, sondern unter anderem Ausdruck der in vieler Hinsicht identischen gesellschaftlichen Realität und der wachsenden gesellschaftlichen und kulturellen Beziehungen zwischen der DDR und der ČSSR.

K TEMATICE VENKOVA V SOUČASNÉ ČESKÉ PRÓZE A V PRÓZE NDR

Článek se v několika poznámkách, které si nemohou klást nárok na úplnost, zamýšlí nad některými aspekty románů s tematikou poválečné nebo současné vesnice. Zaměřuje se přitom výhradně na prózy, které byly v české literatuře a v literatuře NDR napsány v posledních pěti letech.

Bylo už několikrát konstatováno, že venkovský román zaznamenal v české literatuře sedmdesátých let výraznou renesanci (Nohejl, Pazourek, Kozák, Kostrhun, Kfenek a další). Příčiny tohoto faktu spatřuje autor článku jednak v dlouholeté tradici tohoto žánru, v oblibě, jaké se venkovská próza těší u širokých čtenářských vrstev, jednak v lákavosti tohoto tématu pro spisovatele, jež je dána výraznými a dramatickými proměnami venkova za posledních třicet let, kompozičními výhodami a v neposlední řadě i vědomím dosažených úspěchů při rozvoji socialistické vesnice. Z některých románů posledních let (Otčenášek, Říha, Fuks) zaznívá i umělecké zvýraznění venkovské krajiny a prostého způsobu života v protikladu k některým negativním rysům současného velkoměsta. Ukazuje se rovněž, že prózy s touto tematikou již nelze označovat tradičním pojmem vesnický román, neboť tento žánr ztrácí stále více ze své výlučnosti.

Také v literatuře NDR se v posledních letech objevilo několik pozoruhodných próz s tematikou venkova, a to jak u autorů mladší (Pech), tak i střední generace (Sakowski, Wogatzki, Köhler). Více místa pak článek věnuje románu E. Köhlera *Hinter den Bergen*, jež téma poválečných proměn venkova ztvárňuje vskutku originálním způsobem.

Literární vývoj v NDR a v ČSSR není pochopitelně možno mechanicky srovnávat. Nápadné tematické shody ve venkovské próze však vyplývají z obdobných a časově shodných procesů, které obě země na svém venkově prodělaly za poslední tři desetiletí.

